



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bemerkungen über das medizinische Studium. 1.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

gewiesen sind, ist uns von dem Dichter der „Räuber“ in Tischbeins Gemälde ein sorgfältig ausgeführtes, treues und lebensvolles Abbild erhalten, dessen Vervielfältigung wir als eine hochwillkommene nachträgliche Festgabe zur Säcularfeier der ersten Räuberaufführung bezeichnen dürfen.


Wir schließen diese kurze Anzeige mit einer Bitte an den Besitzer des Originals und an die Verlags-handlung der vorliegenden Photographie: Möchten sie sich nicht entschließen, für Sammler und intimere Schillerfreunde gelegentlich eine photographische Aufnahme des ganzen Bildes zu veranstalten? So dankbar wir für die Mitteilung des interessanten Kopfes sein müssen, so wünschenswert ist es doch, daß wir auch von den übrigen Partien des Bildes eine Vorstellung erhalten.

\* \* \*



## Bemerkungen über das medizinische Studium.

### 1.

s sind nahezu acht Jahre vergangen, seitdem alle medizinischen Fakultäten Deutschlands aufgefordert wurden, sich über den Entwurf einer neuen Prüfungsordnung zu äußern. Hierbei mußte natürlich auch die Frage über die erforderliche Dauer des Studiums erörtert werden. Da wurde denn allgemein die Ansicht ausgesprochen, daß vier Jahre, also acht Semester, zu einer gründlichen Kenntnis der medizinischen Wissenschaft nicht ausreichend seien, nachdem dieselbe seit dem ersten Drittel dieses Jahrhunderts eine so außerordentliche Erweiterung und fast gänzliche Umgestaltung erfahren habe. Zehn, mindestens neun Semester seien erforderlich. Aber trotzdem, daß dieser Gegenstand wiederholt in diesem Sinne durch die Presse angeregt worden ist, sind die Regierungen auf die Forderung nicht eingegangen. Der Ausführung müssen mithin wichtige Bedenken und Hindernisse entgegenstehen, welche zu erraten nicht in meiner Absicht liegt. Jedenfalls erscheint es nicht rationell, wenn sogar noch von den vorgeschriebenen acht Semestern einige wenig beachtete Abzüge gemacht werden, und geboten, diese womöglich einzustellen. Ehe man der Verlängerung der Zeitdauer des medizinischen Studiums sich zuwendet, wird man suchen müssen, die fast allgemein geübte Verkürzung abzuschaffen. Ich denke dabei nicht an Abstriche der Ferienzeit, bin vielmehr der Meinung, man sollte daran im Interesse der Wissenschaft nicht rühren, und glaube, daß diejenigen, welche gegen die langen Universitäts-

ferien eifern, wohl nicht die Ansprüche kennen, welche medizinische und naturwissenschaftliche Forschungen und das medizinische Studium überhaupt machen. Ich denke auch nicht daran, eine Art von Polizei zu empfehlen, um die Studenten zum Besuche der Auditorien zu drillen. Etwas ganz andres ist es, wenn gewissermaßen offiziell Kulissen gelassen werden, hinter welche sich das Gewissen verbergen kann. Ich kenne mehrere solche aus einer langen Erfahrung als Universitätsprofessor und bringe sie hier zur Sprache in der Hoffnung auf Abhilfe.

Das erste Examen, dem sich die jungen Mediziner zu unterwerfen haben, das sogenannte tentamen physicum, wird meistens am Ende des vierten Semesters gemacht. Jedenfalls soll es vor dem sechsten Semester abgelegt sein, oder vielmehr, nachdem dasselbe bestanden ist, muß noch eine Studienzzeit von drei Semestern nachgewiesen werden, ehe der Kandidat zur Staatsprüfung zugelassen wird. Die Anforderungen für das tentamen physicum sind nicht gering. Sie erstrecken sich auf genügende Kenntnisse in der Physik, der Chemie, den beschreibenden Naturwissenschaften, der Anatomie und Physiologie. Auch der Fleißige bedarf einer umfassenden Wiederholung, und diese nimmt natürlich eine gute Zeit in Anspruch. Fällt nun diese Vorbereitung in das Semester, so leidet darunter der Besuch der Vorlesungen oder wenigstens die Aufmerksamkeit. Der Ideentreis der Kandidaten ist zum guten Teil von ihrem Vorhaben erfüllt. Mehr oder weniger geht das Semester für das Studium verloren. Aber es zählt doch. Denn dem Abgangszeugnisse sieht man das nicht an. Der statistische Beleg für die acht Semester ist erbracht.

Es giebt indessen ein sehr leichtes Mittel, diesem Übelstande abzuhelpen. Es braucht nämlich nur angeordnet zu werden, daß jene Prüfung zu keiner andern Zeit als in der ersten oder, wenn die Zahl der Examinanden zu groß ist, in den zwei ersten Wochen des Semesters abgehalten werden soll. Es wird leicht zu bewerkstelligen sein, daß dieselben pünktlich am 15. April und am 15. Oktober beginnen, und jeder Kandidat, der sich nicht vor dieser Zeit beim Dekan gemeldet hat, nicht zugelassen wird. So wird das Semester nicht zu den halb oder ganz verlorenen gehören. Eine solche Einrichtung würde auch wahrscheinlich den Examinatoren willkommen sein, da dieselben gewöhnlich keine andern Examina abzuhalten haben und in der ersten Woche doch nicht recht zum Besen kommen.

Ein andres Semester geht den Medizinstudirenden so gut wie ganz verloren, wenigstens für den Besuch der Vorlesungen und die praktischen Übungen, wenn sie während der vier Studienjahre ein halbes Jahr mit der Waffe dienen. Sie belegen dann gewöhnlich ein Privatkolleg auf der Quästur und mehrere öffentliche, können sie aber sehr wenig besuchen, und wenn sie sich auch ab und zu sehen lassen, so fehlen doch Aufmerksamkeit und Interesse. Der Strebsame wird freilich die freie Zeit zum Selbststudium benutzen, und wo eine Kontrolle,

wie in der Pepinière besteht, stellt sich die Sache anders. Für die größte Zahl der Mediziner hat jedoch, wie schon gesagt, ein solches Semester keinen Wert. Es steht aber im Abgangszeugnis verzeichnet und wird im Quadriennium vollgiltig mitgezählt. Das dürfte meines Erachtens nicht geschehen.

Eine dritte beachtenswerte Verkürzung der Studienzzeit liegt in der verspäteten Ankunft vieler Studenten. Hierdurch geht der Zusammenhang verloren, das Verständnis bleibt ein halbes, das Interesse erlahmt, und die bei allen Naturwissenschaften unerseßlichen Demonstrationen sind verkümmert. Dieser Mangel ist in neuerer Zeit viel empfindlicher geworden als früher. Als man sich noch darin gefiel, zu verallgemeinern, durfte eine ziemlich ausgedehnte Einleitung nicht fehlen, in welcher allerlei blinkende Reden zu Tage kamen, bei der der Zuhörer oft wünschte, more matter with less art. Heute hat ein Satz, eine Lehre, ein Prinzip keinen Zuspruch ohne Thatsachen. Sonst brachte jeder Student sein Heft und Tintenfaß mit ins Kolleg, heute kennt kein Mediziner solche Einrichtung. Die Einleitungen sind kurz und gedrängt, die Masse von Stoff hat sie komprimirt.

Eine ministerielle Verordnung vom 1. Oktober 1879 schreibt in § 12 vor: „Die Annahme von Vorlesungen soll innerhalb der ersten vier (in Berlin sechs) Wochen nach dem vorgeschriebenen Anfang des Semesters erfolgen.“ In vielen Fällen wird dadurch die Ankunft, noch mehr der Besuch hinausgeschoben und ein Teil des Semesters abgestrichen. Die Vorschrift ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß die nötigen Formalitäten auf der Quästur zeitraubend sind und noch andre Formalien erledigt werden müssen. Wenn man indessen bedenkt, wie andre ähnliche Geschäfte heutigen Tages so außerordentlich rasch abgewickelt werden, so meine ich, könnten auch diese innerhalb von acht bis zehn Tagen nach dem gesetzlichen Anfange des Semesters erledigt werden, wenn ein stündiger Kopf die möglichen Abkürzungen ersinnt. Dann aber würde es nur zweckmäßig erscheinen, daß einem Studenten der Medizin, welcher während dieser Zeit seine Vorlesungen nicht angenommen hat, das Semester nicht gerechnet würde, und daß verspätete Meldungen nur unter ganz besonders gerechtfertigten und bestimmt nachzuweisenden Veranlassungen zulässig wären.

